
„Beinahe in der ganzen Welt existiert der Kapitalismus ohne Demokratie“

Ágnes Heller *1929 - 2019

Rafael Alvear Moreno (rafael.alvear@edu.uai.cl)

Adolfo Ibáñez University, Santiago, Chile

Am 19.09.2018 sprach Rafael Alvear Moreno mit Ágnes Heller über zwei Jahrhunderte Karl Marx. Das Interview thematisiert u.a. schwebende Kapitalien, demokratisch gewählte Tyrannen und verkehrte Umverteilung in der zeitgenössischen Gesellschaft. Ágnes Heller ist am 19.07.2019 verstorben und hinterlässt ein großes philosophisches Erbe. Die Veröffentlichung dieses Interviews ist ihr gewidmet¹.

„Ob es einen Widerspruch [zwischen Kapitalismus und Demokratie] gibt? Ja, natürlich gibt es ihn. Aber das hängt davon ab, ob man von liberaler Demokratie oder von Demokratie ohne Liberalismus spricht“.

Rafael Alvear Moreno: Frau Heller. Ich möchte Sie gern einladen, die Unterscheidung von *Kapitalismus und Demokratie* mit einem Blick auf die Marxsche Theorie und die heutige Gesellschaft zu thematisieren. Die Idee ist, dass wir erstens über den *Kapitalismus*, zweitens über die *Demokratie* und drittens über die *Beziehung beider miteinander* reden.

Ágnes Heller: Die Beziehung zwischen beiden ist das Einfachste. Ohne Kapitalismus gibt es keine Demokratie. Und im Gegenteil gibt es aber Kapitalismus ohne Demokratie. Das Erste braucht man nicht zu erörtern, weil es eine Tatsache ist. Das Zweite muss ich jetzt erörtern.

1. Kapitalismus

Rafael Alvear Moreno: Lassen Sie uns alsdann mit dem *Kapitalismus* anfangen. Im *Kapital* hat Marx den Kapitalismus als eine *Produktionsweise* definiert, die von den Menschen ermöglicht wird und unter der sie gleichzeitig leiden. Ihr Kern zeigt sich als eine „ungeheure Warensammlung“ (Marx, 1971, 15), die zu einer „sachlichen Gewalt über“ die Menschen wird, die ihrer „Kontrolle entwächst“, ihre „Erwartungen durchkreuzt“ und ihre „Berechnungen zunichte macht“ (Marx & Engels, 1978, 33). Es sind ungefähr 150 Jahre seit dieser gesellschaftstheoretischen Beobachtung vergangen. Kann die Marxsche Theorie noch behilflich sein, um die Logik des heutigen Kapitalismus zu verstehen?

Ágnes Heller: Alles verändert sich. Marx hat im Wesentlichen das Kapital als ein gesellschaftliches Verhältnis verstanden. Dieses gesellschaftliche Verhältnis existiert auch noch heute, aber ob dieser sogenannte freie Markt existiert, das ist die Frage. Denn die Marxsche

¹Eine gekürzte Fassung dieses auf Deutsch durchgeführten Interviews wurde bereits auf Spanisch (in *Cuadernos de Teoría Social*) veröffentlicht. Die Vorbereitung dieser Version des Interviews wird von CONICYT [Fondecyt de Postdoctorado 2019] im Rahmen des Projektes Nr. 3190389 unterstützt.

Konzeption des Kapitals war ein menschliches Verhältnis, wo alles auf dem Markt passiert. Marx' Markt verteilt, doch hat er nicht über die Umverteilung gesprochen. Zu seiner Zeit existierte die Umverteilung nur in einem sehr geringen Umfang. Die Umverteilung des Profits war noch keine Aufgabe des Staates in der Zeit von Marx und auch in keiner Weise realisiert worden. Das passierte erst später im Wohlfahrtsstaat. Das Kapital „liebt“ im Wesentlichen die Güter, aber es gab dann im Wohlfahrtsstaat eine Umverteilung, die der Staat übernahm. Denn wie Marx sagte, geht das Kapitalverhältnis von einer Situation der Gleichheit aus, aber von dieser Gleichheit kommt Ungleichheit. Diese Gleichheit produziert Ungleichheit. Man kann diese Gleichheit nicht verändern, aber diese Ungleichheit kann man mindern. Das war der klassische Kapitalismus zu jener Zeit des 20. Jahrhunderts in Europa, wo die Umverteilung stattgefunden hat.

Jetzt hat sich die Situation ganz verändert. Der Profit des Kapitals, d.h. der freie Markt operiert auf der Weltbühne. Aber konkret regiert in allen Ländern eine sogenannte politische Elite, die ihre eigene Oligarchie schafft. Es gibt in der ganzen Welt überhaupt keine Demokratie, es gibt nur Menschen, die die Macht erobert haben und eine Oligarchie schaffen. Und es gibt eine verkehrte Umverteilung. Die Umverteilung der Güter bringt die Reichen gegen die Armen auf und das ist ein wesentlicher Grund für die immer radikalisierte Verarmung der Bevölkerung der Welt; für die immer größere Kluft zwischen Reichen und Armen. Und das hängt nicht notwendigerweise vom Profit ab, es hängt von der negativen Umverteilung der Güter ab, was heute in der ganzen Welt der Fall ist.

Rafael Alvear Moreno: Bevor wir darauf eingehen, möchte ich Sie gern noch etwas über die Marxsche Beschreibung des Kapitalismus fragen. Was hat Marx Ihrer Meinung nach am klarsten gesehen? Was könnte er heute (noch) auf den Tisch bringen, wenn es um den Kapitalismus geht?

Ágnes Heller: Man kann den Marx *Ökonom* und den *Philosoph* unterscheiden. Als Ökonom hat er das Kapitalverhältnis sehr gut beschrieben. Was er als Ökonom sagte, hat sich verwirklicht, ist heute Gemeinplatz. Er sprach über Konzentration des Kapitals – das passierte. Er sprach über die Kapitalisierung der Agrikultur – das passierte. Er sprach über Globalisierung und das passierte auch. Überall sind Sachen, die passierten und nichts davon ist mehr interessant. Warum ist es nicht mehr interessant? Alles, was empirische Tatsache ist, ist nicht mehr interessant.

Auf der anderen Seite ist er ein Philosoph gewesen. Er hat eine philosophische Konzeption gehabt. Nach ihr ist die Arbeitszeit der wichtigste Faktor nicht nur für die Ökonomie, sondern auch für die menschlichen Verhältnisse und für die moderne Welt. Er hat die Konzeption gehabt, dass die Entwicklung der Produktionskräfte die Produktionsverhältnisse verändert und die letzten Produktionsverhältnisse, die von Ausbeutung leben, „Kapitalismus“ heißen. Der Kapitalismus ist das Letzte, das Höchste, immer noch das Beste, wo die Arbeiter ein zufälliges Verhältnis zu ihrer Klasse haben. Nach dieser Konzeption kann nur eine Überwindung des Kapitalismus kommen. Das ist seine philosophische Theorie. Als Theorie wird das nie verwirklicht. Aber in der Philosophie macht das überhaupt nichts aus. Weder bei Platon noch Aristoteles, Kant oder Hegel hat sich so etwas verwirklicht. Aber es gibt bei dem Menschen eine Fantasie über eine transzendente Welt. So eine transzendente Welt ist nicht empirisch, empirisch wird sie nie existieren, aber es ist eine sogenannte Norm, die den Menschen begeistert. Davon ist die Rede. Das heißt, es wird nie passieren, was sich Marx vorstellte.

Nebenbei ist seine Vorstellung sehr traditionell gewesen. Nämlich seit Francis Bacon, aber sicher seit Condorcet haben alle Philosophen geglaubt, dass, wenn sich die Ökonomie und besonders, wenn sich das Wissen vermehrt, wenn wir mehr und mehr Wissen anhäufen,

die Kumulation oder Akkumulation des Wissen auch zur einer menschlichen, glücklichen, gerechten Gesellschaft führen wird.

Rafael Alvear Moreno: Forstschritt, nicht wahr?

Ágnes Heller: Ja, aber das war nie der Fall gewesen und wird nicht der Fall sein. Das heißt, das fing mit dem Feuer an, denn das Feuer – das hat schon Sophokles gewusst – kann man gut und schlecht benutzen. Auch das Internet kann man gut und schlecht benutzen. Alle Technologie und alles Wissen kann man zum Guten und Schlechten benutzen. Nie wird eine Gesellschaft deswegen gerecht, glücklich usw., weil sich das Wissen vermehrt. Das war eine grundlegende philosophische Idee und Marx folgte hier Condorcet und Immanuel Kant in dieser Konzeption. Aber wir müssen wissen, dass es eine Idee ist, die als Idee schön ist und es wird immer Menschen geben, auch Philosophen, die entzückt von dieser Idee sind. Aber es ist keine empirische, es ist eine transzendente Idee.

Rafael Alvear Moreno: Sie selber haben u.a. eine Theorie der Bedürfnisse in Anlehnung an Marx vorgelegt, bei der jene Bedürfnisse eine besondere Rolle spielen, die vom Kapitalismus erzeugt werden und von ihm nicht befriedigt werden können (die sogenannten *radikalen Bedürfnisse*). Wie sehen Sie die Evolution der *radikalen Bedürfnisse* im zeitgenössischen *Turbo-* oder, wenn man es auch so nennen kann, *Digitalkapitalismus*? Welche neuen Erwartungen auf Befriedigung von Bedürfnissen werden heute durchkreuzt?

Ágnes Heller: Das ist eine gute Frage. Als ich von den radikalen Bedürfnissen geschrieben habe, da war ich der Überzeugung: in allen Gesellschaften, selbstverständlich auch im Kapitalismus, produziert man solche Bedürfnisse, die man in dieser Situation nicht befriedigen kann. Das ist die Tatsache und deswegen sind diese Bedürfnisse immer radikal. Radikale Bedürfnisse sind nach meiner heutigen Meinung sogar transzendente Bedürfnisse, sie wollen die Position transzendieren, unsere Welt transzendieren. Solche Bedürfnisse haben wir immer, auch heute. Diese Bedürfnisse mobilisieren die Menschen, sie haben eine Mobilisierungskraft. Aber das heißt nicht, dass, wenn diese Bedürfnisse befriedigt werden, keine anderen Bedürfnisse zustande kommen, die nicht befriedigt werden können.

Das war eine Idee von Marx, denn Marx hatte eine Voraussetzung, nämlich, dass die Natur uns alles freigibt. Das heißt, nur die Arbeit schafft Werte. Ein Dschungel hat z.B. keinen Wert. Nur wenn man die Bäume fällt, dann werden diese Bäume einen Wert haben, denn menschliche Arbeit wird investiert. Das war eine schlechte Konzeption. Das war ein Bedürfnis, das vom Kapitalismus auf eigene Weise bestimmt war. Nur im Kapitalismus dachte man, dass allein die Arbeit Wert schafft. Locke hat schon gesagt: 99% aller Werte kommen durch die Arbeit und nur 1% kommt von der Natur. Das heißt wirklich, dass es ein Bedürfnis war, das die bürgerliche Gesellschaft erzeugt hat. Da war die Überzeugung, dass die Natur uns alles freigibt. Und das ist nicht mehr unsere Überzeugung.

Rafael Alvear Moreno: Vielleicht ist diese Denkweise – nämlich dass durch die Arbeit alles einen Wert annimmt – selber eine Konsequenz der kapitalistischen Zeit?

Ágnes Heller: Ja, das stimmt. Das fing, glaube ich, mit Locke an. Die Arbeitswerttheorie stammt von Locke, nämlich dass der Wert zu 99% von der Arbeit und 1% von der Natur kommt. Die Natur hat im Wesentlichen nichts zu sagen. Wir können immer reicher und reicher werden, weil die Natur uns alles freigibt. In unserer ökologisch bewussten Zeit wissen wir, dass das nicht der Fall ist. Das war ein Ausgangspunkt, der von den Kapitalverhältnissen geschaffen wurde. Im Kapitalismus glaubte man bzw. glaubt man wirklich, dass Arbeit

alles macht. Das war auch ethisch so. Das heißt, wenn du arbeitest, warst du überlegen. Das war eine bürgerliche Konzeption. „Die Anderen schaffen nichts, wenn sie nicht arbeiten“. „Wir arbeiten Tag und Nacht zwölf Stunden“, „wir schaffen alle Werte!“. Das war auch das Bewusstsein des Bürgertums gewesen und auch dann das Bewusstsein der Arbeiter: „Wir arbeiten, wir schaffen die Werte!“. Und Marx hat diesen Standpunkt angenommen.

Rafael Alvear Moreno: Kann aber – um zur Idee der radikalen Bedürfnisse zurückzukehren – die brisante Erzeugung solcher unerfüllbaren Erwartungen auf Befriedigung von Bedürfnissen gleichzeitig als Anfang und mögliches Ende des Erfolgs des kapitalistischen Systems angesehen werden? Und da möchte ich gern betonen: des Erfolgs und nicht notwendigerweise des Kapitalismus an sich.

Ágnes Heller: Das war ein großer Erfolg gewesen. Aber Sie haben schon das Problem der Demokratie erwähnt, auf das ich gern zurückkommen möchte. Der Kapitalismus hat einen Begriff der Gleichheit und der Freiheit erschaffen. „Alle Menschen sind frei geboren“ sagt das Kapital. Wir können nur in ein Geschäftsverhältnis miteinander treten, weil wir alle frei geboren sind. Wir tun das freiwillig. Auch Marx sah diesen Punkt, wenn der Kapitalist und der Arbeiter miteinander einen Kontrakt haben, das ist eine bürgerliche Konzeption. Zwischen dem feudalen Herrn und dem Leibeigenen besteht kein Kontrakt. Es gibt einen Kontrakt bei der Ehe, es gibt einen Arbeitskontrakt, usw. Ich kann in Kontrakt gehen oder nicht, das hängt von mir ab.

Ob ich das deswegen tue, weil ich arm bin, oder eben weil ich ein Geschäft habe und eine Arbeitskraft brauche, das ist natürlich etwas, das Marx auch betont. Aber die Idee der Freiheit, die Idee der Gleichheit – der gleichen Situation –, das ist die Kontraktsituation. Das war eine bürgerliche Vorstellung, nämlich dass Menschen gleich und frei geboren sind, usw. Ohne diese bürgerliche Konzeption konnte es nicht zur Demokratie kommen, denn wenn nicht alle Menschen gleich und frei geboren sind, nicht alle von Gott mit Gewissen und Vernunft ausgestattet werden, dann können sie nicht wählen, dann gibt es keine Kapazität zum Wählen. Und die Tendenz dahingehend, wie sich allgemeine Wahlen entwickelten, bis zum allgemeinen Wahlrecht der Männer und später auch der Frauen, alle waren Staatsbürger, das heißt, es war vorausgesetzt, dass alle an der Regierung des Staates teilnehmen und passive und aktive Staatsbürger sein konnten.

Der Kapitalismus war die Vorbedingung dieser Art der Demokratie. Aber diese Art der Demokratie muss auch liberal sein, und hier meine ich nicht den ökonomischen, sondern den staatsbürgerlichen Liberalismus. Schauen Sie mal, die Demokratie war zuerst in Amerika. Der Liberalismus war zuerst in England – nicht in Großbritannien –, wie Montesquieu gesagt hat, dank der Verteilung der Mächte, der Rechte der Minderheiten, der Rechte der Individuen. Das heißt, als die zwei Sachen (Demokratie und Liberalismus) kombiniert wurden, dann kam es zur modernen Demokratie, die immer liberale Demokratie gewesen war. Jetzt hat sich die Sache verändert. Jetzt sind alle Tyrannen mit Mehrheit gewählt. Das universale Wahlrecht, das sozusagen die Vorbedingung der gleichen Möglichkeit zur Machtergreifung und zu Machtpositionen gewesen war, ist jetzt nicht mehr die Vorbedingung einer liberalen Demokratie. In beinahe der ganzen Welt sind solche Regierungen jetzt gewählt. Sie sind von der Mehrheit gewählt worden. Die Mehrheit wählt solche Regierungen, die Tyrannen sind und die verkehrte Umverteilung betreiben. Das heißt, die politische und die ökonomische Situation, beide haben sich verändert. Da kann man nicht, wenn man vom Kapitalismus spricht, von der Abstraktion reden, die nicht wahr ist, nämlich, dass die ökonomische Situation die politische Situation bestimmt, das stimmt nicht. Das stimmt sicher nicht.

2. Demokratie

Rafael Alvear Moreno: Jetzt, da Sie auch angefangen haben, von Demokratie zu reden, wollte ich dieses Thema bezüglich der Marxschen Theorie problematisieren. Man kann beim jungen Marx eine sichtbare Affinität für Demokratie, und zwar für die parlamentarische Demokratie finden. Im 18. *Brumaire* erklärt Marx, dass das ursprünglich von der Bourgeoisie vorangetriebene und danach gegen sie selbst gerichtete parlamentarische Regime ein Regime der *Unruhe* ist, das „von der Diskussion lebt“ und bei dem „jedes Interesse, jede gesellschaftliche Einrichtung (...) in allgemeine Gedanken verwandelt [wird]“ (Marx, 1960, 155). Das parlamentarische Regime macht die „großen Majoritäten jenseits des Parlaments mobil“ und ermöglicht einen politisch institutionalisierten Kampf, der am Ende die „Gewalt ohne Phrase“ durch die „Gewalt der Phrase“, des Dialogs, der Diskussion, usw. ersetzt (siehe Brunkhorst, 2007, 188ff.). Betrachtet man es zusammen mit der bekannten Marxschen Verteidigung des Allgemeinen Wahlrechts, lohnt es sich zu fragen: Kann aus der Marxschen Theorie – die hier mit *Marxismus* nicht verwechselt werden soll – eine politisch demokratische Theorie herausgefiltert werden?

Ágnes Heller: Ich glaube nicht. Warum sollte es? Marx hat diese Theorie Mitte des 19. Jahrhunderts formuliert. Wir befinden uns beinahe in der Mitte des 21. Jahrhunderts. Zwei Jahrhunderte sind vergangen und wir haben sehr viele geschichtliche Erfahrungen seitdem gemacht. Wir haben z.B. schon im 20. Jahrhundert erfahren, wie eine Klassengesellschaft zu einer Massengesellschaft wurde. Marx lebte in einer Zeit, in der die Entwicklung von der feudalen zur Klassengesellschaft stattgefunden hat. Das parlamentarische System, das hier ganz interessant beschrieben wird, war aber ein parlamentarisches System noch vor dem zweiten Teil oder zweiten Auftritt des Bonapartismus. Und, natürlich: wo waren die Kriege? Wo war der ethnische Nationalismus? Damals gab es überhaupt keinen ethnischen Nationalismus. Das war ein anderes Zeitalter. Marx war auf eine Art an der politischen Theorie überhaupt nicht so sehr interessiert, denn er glaubte, dass es im Übergangsprozess zum Kommunismus sowieso keine Politik gäbe. Politik ist etwas, das man nach Marx abschaffen soll, das ist ein Überbau der bisherigen Gesellschaft, besonders der kapitalistischen Gesellschaft.

In einem Sinne aber hat Marx doch Recht gehabt, nämlich, dass die parlamentarische Politik zur bürgerlichen Gesellschaft, zur modernen Gesellschaft gehört. Zur feudalen Gesellschaft gehört sie überhaupt nicht, obwohl das Wort „Parlament“ und die Institution schon damals existierten – wenngleich sie aber andere Funktionen hatten. Jedoch glaube ich nicht, dass man aus diesem Satz eine politische Theorie bauen soll. Ich glaube nicht, dass eine politische Theorie überhaupt aus den Gedanken eines Philosophen entwickelt werden soll. Man kann keine politische Theorie heute, ob aus Aristoteles ebenso wenig wie aus Marx, aufbauen. Politische Theorien baut man auf dem Grund der Erfahrungen, Beobachtungen und Beschreibungen, was man Soziologie oder politische Soziologie nennt: Was passiert jetzt – und was passierte? Von diesem Standpunkt kann man eine politische Theorie entwickeln.

Rafael Alvear Moreno: Und wenn man aber versucht, die Marxsche Theorie zu reflektieren, kann man dennoch ein demokratisches Potential darin sehen? Oder glauben Sie, dass wir nicht einmal den Versuch unternehmen sollten, eine solche Interpretation der Marxschen Theorie zu entwickeln?

Ágnes Heller: Ich glaube, man bräuchte es nicht so richtig, denn es ging bei Marx um etwas anderes. Er hatte eine Vision der Gesellschaft, wo alle Bedürfnisse befriedigt werden. Und wo alle Bedürfnisse befriedigt sind, braucht man keine politische Institution, da braucht

man auch keine Demokratie – da sie auch eine politische Institution ist. Also ich glaube nicht, dass man Marx von diesem Standpunkt verstehen sollte oder dass es einen speziellen Sinn hat, Marx von dieser Perspektive zu erzählen. Es ist mehr Demokratie in Aristoteles als in Marx. Er war sicher auch in einer ganz anderen Welt. Was passiert heute? Darüber sollte man weiter nachdenken.

3. Kapitalismus und Demokratie

Rafael Alvear Moreno: Jetzt möchte ich gern noch zur Beziehung zwischen Kapitalismus und Demokratie kommen. Sieht man die aktuelle Diskussion zu *Kapitalismus und Demokratie*, wird schnell klar, dass es sich dabei um eine oft widersprüchliche Beziehung handelt. Sie selber haben vom Pendel zwischen beiden (bzw. zwischen Markt und Staat) gesprochen (vgl. Heller, 2013). Sind *Kapitalismus und Demokratie* zwei miteinander unvereinbare oder, wenn man es so will, dialektische Begriffe?

Ágnes Heller: Ich glaube nicht. Ich habe schon gesagt, dass keine Demokratie ohne Kapitalismus möglich ist, denn Kapitalismus – das hat Marx auch so beschrieben – entsteht über einen Kontrakt, der auf Gleichheit und Freiheit beruht, und politisch ist dieser Kontrakt nur in der Demokratie möglich. Die Demokratie braucht den Kapitalismus, sonst gibt es überhaupt keine Freiheit, keine Gleichheit und keinen Kontrakt mehr. Das heißt nicht, dass der Kapitalismus nur in der Demokratie existiert, er kann auch ohne Demokratie existieren. Mehr noch: Beinahe in der ganzen Welt existiert er ohne Demokratie.

Rafael Alvear Moreno: Um es nochmals ausführlicher zu diskutieren: wie sieht aktuell die Balance zwischen beiden aus?

Ágnes Heller: Ich würde die Frage nicht so stellen. Es gibt sehr wenige liberale Demokratien heute in der Welt – diese liberale Demokratie von den angelsächsischen Ländern, wie England, die Vereinigten Staaten, Neuseeland und Australien und der europäische Kontinent. Außer diesen Fällen gibt es sehr wenige liberale Demokratien – einige in Südamerika in diesem Moment, einige in Asien, aber in keinem anderen Teil der Welt. Das heißt, wir müssen die Frage so stellen, dass es nicht nur für einen winzigen Teil der Welt relevant ist – eine Welt, wo es Kapitalismus und Demokratie gibt. Und ich wiederhole es: in allen Welten, wo es Demokratie gibt, gibt es auch Kapitalismus – es gibt freie Unternehmen (Kapital), es gibt Marktgesellschaft.

Ob es einen Widerspruch [zwischen Kapitalismus und Demokratie] gibt? Ja, natürlich gibt es ihn. Aber das hängt davon ab, ob man von liberaler Demokratie oder von Demokratie ohne Liberalismus spricht. In Ungarn sprach unserer Ministerpräsident über illiberale Demokratie. Natürlich: In der illiberalen Demokratie entscheidet die Regierung. Und das ist entscheidend für die verkehrte Umverteilung.

Rafael Alvear Moreno: Und hat diese populistische Zeit, die wir in Europa und Amerika samt Lateinamerika erleben, mit Orban, Trump, Maduro usw...

Ágnes Heller: Erst eine Präzision: Maduro ist ein totalitärer Herrscher, er ist 100% Diktator, das ist eine totalitäre Diktatur. Die anderen Regierungen von der Türkei, von Russland, von Ungarn, usw. sind Tyrannen aber keine totalitären. Das ist eine andere politische Situation.

Rafael Alvear Moreno: Und diese autoritäre Zeit, um es doch anders auszudrücken, hat mit dem jetzigen Zustand des Kapitalismus zu tun, oder würden Sie es davon trennen?

Ágnes Heller: Natürlich hat es mit dem jetzigen Zustand des Kapitalismus zu tun. Sie manipulieren den jetzigen Zustand der Kapitalverhältnisse. Es gibt keinen absolut freien Handel, keinen freien Markt auf der globalen Welt. Es gibt eine Art freien, sagen wir, freien Markts *zwischen Monopolen*. Karl Mannheim hat von den Intellektuellen als freischwebenden Intellektuellen gesprochen. Es gibt freischwebendes Kapital. Es gibt freischwebende Monopole, die gegeneinander kämpfen. Und es gibt Menschen, die als Tyrannen von der ganzen Bevölkerung oder mindestens von der Mehrheit der Bevölkerung gewählt sind. Das Geld von den Monopolen geht zu diesen Tyrannen. Diese Tyrannen „umverteilen“ es und verstärken ihre eigene Oligarchie damit. Das kann man nicht als Autokratie beschreiben, es ist auch schlecht als Populismus zu verstehen. Die Populisten haben sich auf die unteren Klassen gestützt. Das war typische populistische Politik, dass sie zwar Diktaturen waren, aber dass sie die unteren Klassen, die Arbeiterklassen, beschützten. Aber hier sind nicht solche Arten von Regierungen gemeint. Sie stützen sich auf niemanden. Sie produzieren ihre eigene Oligarchie. Die Oligarchie hängt von ihnen ab und nicht umgekehrt. Deswegen sagte ich, dass die Idee, „die Ökonomie bestimmt die Politik“, nicht mehr der Fall ist.

Rafael Alvear Moreno: Wie ist Ihrer Meinung nach diese Situation zu korrigieren? Sie haben an Marx die Kritik geübt, dass man nicht einfach von der Existenz einer kommenden Gesellschaft (einer kommunistischen Gesellschaft) ausgehen kann, bei der die Bedürfnisse aller Menschen (nicht einmal materiell) vollkommen befriedigt werden können. Das wäre eine Metaerzählung unmöglicher Verwirklichung.

Ágnes Heller: Ja, eine Metaerzählung, guter Ausdruck, eine Metageschichte.

Rafael Alvear Moreno: Genau, eine Metageschichte unmöglicher Verwirklichung. Und dennoch: Kann man dieses Gesellschaftsbild als – im Sinne Kants – „regulative Idee“ bzw. als Orientierung verwenden, um jene Balance besser zu korrigieren?

Ágnes Heller: Man kann es sich als eine regulative Idee vorstellen, aber ohne Gewalt und nicht als Modell. Das war ein fürchterliches Modell im 20. Jahrhundert, das, als Überwindung des Kapitals konzipiert, in einen totalitären Staat und eine totalitäre Gesellschaft endete. Die Idee selbst kann man als regulative Vernunftidee sozusagen anerkennen. Schauen Sie mal, es gibt so viele Ideen... Wir haben auch die Idee der Unsterblichkeit der Seele erdacht. Wir wissen, dass die Seele nicht unsterblich ist – aber was für ein wunderbarer Gedanke! Und natürlich ist da etwas Wichtiges. Wenn du glaubst, dass du in einer anderen, zukünftigen Welt glücklich sein wirst, musst du dich ehrlicher benehmen. Und wenn du an eine Welt glaubst, in der diese ganze Situation, die heute existiert, nun überwunden wird, an eine transzendente Welt, dann kannst du dich auch ehrlicher als die anderen Menschen benehmen. Wenn man diese Idee ernst nimmt, kann es auch unsere Verhaltensweise bzw. unsere Taten und unsere Werte beeinflussen. Das heißt, dass es nicht vergebens ist. Und deswegen sage ich, dass, obwohl Marx' ökonomische Theorien jetzt nicht mehr wichtig wirken – obwohl sie alle wahr geworden sind –, seine philosophische Theorie immer bei uns bleibt, denn alle philosophischen Ideen bleiben immer bei uns. Die transzendentalen Ideen kann man nicht falsifizieren. Man kann sie nicht widerlegen, man kann sie nie widerlegen. Deswegen sind sie immer auf eine Weise gültig.

Rafael Alvear Moreno: Richard Rorty sprach in *Stolz auf unser Land* von der Notwendigkeit, auf die *Bewegungspolitik*, die sich auf große Metaerzählungen stützt, zu verzichten, um stattdessen sich der *Politik als Kampagne* anzunähern, bei der man sich auf die Lösung bestimmter Probleme (ja, Bedürfnisse) richtet. Kann man aber eine *Politik als Kampagne* ausüben, ohne einen Horizont zu haben?

Ágnes Heller: Schauen Sie, die große Erzählung ist tot. Niemand glaubt mehr, wenn man ehrlich ist, an die großen Erzählungen. Diese Erzählungen sind auf der Voraussetzung gebaut, dass die Kumulation des Wissens zur Glückseligkeit und Gerechtigkeit führt. Niemand glaubt mehr daran. Ich glaube nicht, dass wir wegen des Internets glücklicher sein oder eine gerechtere Gesellschaft haben werden. Da war dieser Gedanke: „Internet ist so demokratisch“, „wir sind so demokratisch“ usw. Und trotzdem können wir auch alle Faschisten durch das Internet sein. Beides ist der Fall. Die große Erzählung ist also aus. Niemand glaubt mehr daran. Man braucht sie nicht und man muss sie nicht ersetzen.

Rafael Alvear Moreno: Und auch nicht, um kleine Politik zu machen?

Ágnes Heller: Schauen Sie sich die Situation in Europa einmal an. Die Situation des Europas ist folgende: die europäische Union ist sehr nah dran, die liberale Demokratie zu verlieren. Wir sind sehr nah dran, dass ethnischer Nationalismus in Europa wieder die führende Macht wird. Und da wiederholen wir das 20. Jahrhundert – mit 100 Millionen Menschen, die in Europa getötet wurden. Das ist kein Spiel, wir brauchen nicht über die wunderbare Zukunft sprechen, wir müssen die fürchterlichen Gefahren ins Auge fassen.

Rafael Alvear Moreno: Aber ist liberale Demokratie auch nicht eine Metaerzählung?

Ágnes Heller: Nein, ich glaube, das ist überhaupt keine Metaerzählung! Das ist keine „gute politische Einrichtung“ [apostrophiert ironisch] – obwohl es keine gute politische Einrichtung gibt. Die liberale Demokratie ist deswegen gut, weil wir sagen können, was nicht gut ist. Das ist die große Sache. In der liberalen Demokratie können alle sagen, was schlecht, gut oder fürchterlich ist, ohne, dass ihnen etwas passiert. Die liberale Demokratie gibt uns die Möglichkeit, alles was wir glauben, auszudrücken. Das ist keine „gute politische Einrichtung“ [apostrophiert erneut]. Es gibt sowieso keine absolute Freiheit, es gibt mindestens die Freiheiten in Plural, nicht die Freiheit in Singular... die Pressefreiheit, die Koalitionsfreiheit, usw. Das sollte man verteidigen. Das ist das Beste, was wir haben können. Wir können nichts Besseres haben. Und das ist jetzt in Gefahr. Ich glaube, dass wir mehr von den Dystopien als von den Utopien lernen können, denn die Dystopien zeigen uns mindestens, was die Gefahren sind. Wir können Gefahren vermeiden, wenn wir die Gefahren sehen. Es macht überhaupt keinen Sinn, sich eine glücklichere Zukunft vorstellen, wenn die Gegenwart nicht mal gesichert ist.

Rafael Alvear Moreno: Damit ist meine letzte Frage quasi beantwortet. Ich wollte Ihnen eine historische Frage stellen...

Ágnes Heller: Ja, bitte.

Rafael Alvear Moreno: Ungefähr 50 Jahre sind nach dem Prager Frühling und dem Pariser Mai, sowie 46 Jahre nach dem Militärputsch gegen Allendes Regierung in Chile vergangen. Ist nach diesem *Vorspiel zur Postmoderne*, wie Sie mal gesagt haben (vgl. Heller, 1999), auf eine zeitgenössische *Politik als Kampagne*, die sich von Marx auch inspirieren lässt, dennoch zu hoffen?

Ágnes Heller: Ganz verschiedene Fragen. '68 war ein wichtiges Jahr gewesen, es war der Sozialismus mit menschlichem Antlitz, es war die europäische Neue Linke, der Frühling und, wie Sie sagen, der Putsch gegen Allende war auch kurz danach in Chile. Und in allen anderen Ländern gab es auch etwas.

’68 war eine internationale Bewegung, bei der die Neue Linke eine wichtige Rolle spielte. Es gab eine Neue Linke in Japan, in China, in Amerika, natürlich in Frankreich und auch, wenn ich mich gut daran erinnere, in Mexiko. Aber in allen Ländern hat sich die Neue Linke an die konkreten politischen Absichten gekoppelt. Wir brauchen konkrete politische Absichten. In Deutschland war es ein Generationskonflikt. Die Jugend sagte dem Vater und der Mutter: „wo seid ihr gewesen“ und „was hat ihr getan“. Das heißt, die Frage war der vorherigen Generation gestellt. Das hat die ganze Atmosphäre in Deutschland verändert. In Frankreich wollten sie de Gaulle loswerden und sie wurden de Gaulle los. In Amerika ging es um den Vietnamkrieg. Das heißt, in allen Ländern ging es um etwas Anderes, aber alles blieb bei einem gemeinschaftlichen Gedanke – auch natürlich beim Kampf gegen die Konsumgesellschaft.

Das war schön ’68, dass es so heterogen gewesen war. Es war nicht zentralisiert, denn alle vorherigen Revolutionen, besonders die totalitären Revolutionen, waren zentralisiert, sie hatten ein zentrales Thema. Und ’68 war so eine freie, ich möchte sagen, *postmoderne Revolution* gewesen... Da ging um konkrete politische Absichten. Und wenn Rorty über solche konkreten politischen Absichten redet, kann man sich dann umso mehr für sie einsetzen. Solche Absichten, die mit mehr Freiheit und Möglichkeiten einhergehen, unsere Meinungen zu äußern. Das heißt, die Freiheit ist keine Abstraktion, es gibt mehr oder weniger. Und es ist immer besser, mehr als weniger Freiheit zu haben.

Rafael Alvear Moreno: Frau Heller, vielen Dank für dieses Gespräch.

Ágnes Heller: Danke schön.

Literatur

Brunkhorst, H. (2007). *Kommentar zu 'Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte'*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Heller, A. (2003). Es fehlt die Praxis der Zivilcourage in Ungarn. In *Deutschlandfunk Kultur*, 4 Juni 2019: https://www.deutschlandfunkkultur.de/es-fehlt-die-praxis-der-zivilcourage-in-ungarn.990.de.html?dram:article_id=249154

Heller, A. (1999). Die Paradoxien der modernen Demokratie. In *Hannah Arendt Newsletter*, Ausgabe 1, Band II, 1-12.

Marx, K. (1960). Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In Karl Marx/Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 8 (111-207). Berlin: Dietz.

Marx, K. (1971). Das Kapital. In Karl Marx/Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 23. Berlin: Dietz.

Marx, K./Engels, F. (1978). Die deutsche Ideologie. In Karl Marx/Friedrich Engels, *MEW*, Bd. 3 (13-530). Berlin: Dietz.